

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 34 (1958-1959)
Heft: 3

Artikel: Vor 20 Jahren...
Autor: Meyer, Helene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vor 20 Jahren . . .

von Helene Meyer

Wenn Frauen beieinander sitzen, ist es fast unvermeidlich, daß man nach einer kleinen Weile auf das Thema «Geld» zu sprechen kommt. Man jammert über die Teuerung, gluschtet nach den neuesten Haushaltmaschinen und hat anscheinend vergessen, wie es vor 20 Jahren war. Ich zähle mich mit meinen 40 Jahren noch nicht zu den «Alten», und doch kommt es mir vor, daß auch meine Erinnerungen schon zu weit entfernt seien, daß ich mit in die Gelddiskussion einstimme ohne zu bedenken, daß es doch immerhin noch nicht so lange her ist, als man . . .

Ich bin in einem gutbürgerlichen Hause aufgewachsen. Meine Eltern hatten ein Geschäft, das florierte, ein eigenes Haus mitten schlecht. Aber – mochten wir noch so müde von einem Spaziergang bei der Tramhaltestelle anlagen – das Tram wurde nicht benützt. Wir trotteten 20–30 Minuten auf Schusters Rappen heimzu und keines der Kinder hätte gemuckst. Ich erinnere mich auch noch sehr gut, daß die Trams und Autobusse an schönen Tagen meistens leer waren und wir Kinder zuweilen fanden, sie hätten uns eigentlich gratis aufladen können.

Unser heutiges Vororthaus ist ungefähr 20 Minuten vom Bahnhof entfernt. Wir hatten die Gewohnheit, unsere Kinder ohne Fahrkarten in die Stadt zu schicken, weil wir fanden, das Gehen tue ihnen gut. Aber – wir waren bald die einzigen, deren Kinder laufen mußten, und bekamen dies auch zu hören. Nicht nur von den Kindern. Es kam so weit, daß

minderbemittelte auf ihren Abonnements die notwendigen Löcher knipsen ließen, nur um mit den Kameraden in die Stadt fahren zu können. Nun ist es so weit, daß alle Schülerabonnements besitzen und sehr billig und gefahrenlos zum Schulhaus transportiert werden. Aber auch am freien Tag wird natürlich das Abonnement eingesteckt, und das Gehen ist verpönt.

Mit 16 Jahren durfte ich seinerzeit eine einzige Theatervorstellung besuchen. Mit 20 Jahren bezahlte ich mir meine Theaterbillets selbst, und es gab auch keine Diskussion darüber, ob man mit 16 oder 18 Jahren ins Kino gehen dürfe, denn wir hatten zu warten, bis wir uns das Geld für Vergnügen selbst beschafften. Unsere heutigen Jugendlichen sind Jugendtheatermitglieder und kommen regelmäßig zu Theateranlässen, sei es, daß sie von der Lehrerschaft empfohlen werden, sei es, daß Kameraden zusammen eine Aufführung ansehen möchten.

Radio und Telephon kannten wir bei uns zu Hause nicht. Weder hatten wir ein Bad im Hause, noch eine Waschküche, und wir mußten uns der öffentlichen Badanstalten und der öffentlichen Waschküchen bedienen. Deshalb war auch zum Beispiel der Wäscheverbrauch auf ein Mindestmaß angesetzt, und man wechselte nicht unbesonnen mitten in der Woche die Schürze. Was nun nicht heißt, man sei schmutziger herumgelaufen, wohl aber glaube ich, daß es hieß, von Anfang an sorgfältiger zu sein. Unsere Kinder besitzen vielleicht nicht mehr Wäsche, als wir früher, aber es wird viel fleißiger gewaschen, so daß ein Stück rascher in den Wäschesack wandert als früher.

Das gleiche gilt auch für die Schuhe. Ich kann mich noch lebhaft daran erinnern, wie ich als junge Lehrtochter mit meinem ersten selbstverdienten Geld dem nächsten Schuhladen zusteuerte und mir gleich zwei Paar Schuhe auf einmal erwarb. Bis jetzt hatte ich sonntags und werktags das gleiche Paar Schuhe getragen. Neben einem Paar Finken, die wir zu Hause trugen, gab es keine anderen Fußbekleidungen.

AARAU



Licht – ermüdet nicht

Glühlampenwerke Aarau AG Aarau



Meine Kinder haben jedes ein Paar Halbschuhe, ein Paar Sportschuhe, ein Paar Turnschuhe, ein Paar Finken für den Hausgebrauch, ein Paar Finken für die Schule, ein Paar Sandalen und ein Paar Zoccoli.

Sie besitzen auch eine Skiausrüstung und jedes ein Velo. Die Skiausrüstung wird im Winter für die Turnstunde gebraucht, und ich habe mich tatsächlich schon gewundert, wie ärmere Eltern es ihren Kindern ermöglichen, mit einer Skiausrüstung aufzurücken.

Vor 20 Jahren war das übliche, eine «Geiß» zu besitzen, eventuell einen «Davoser», um den Winter zu überstehen, und den Skifahrern wurde nachgeschaut wie Wundertieren.

Die Sportwochen sind heute zum Bestand der Schulen geworden, und unsere Kinder können sich wahrlich nicht beklagen, daß für ihre Gesundheit nicht sehr viel getan werde. Ich weiß nicht, was mein Vater gesagt hätte, wenn ich von ihm 40 Franken für eine Sportwoche mit Zubehör gefordert hätte. Das Wort «neumodisch» wäre sicher in seinem abwehrenden Satze vorhanden gewesen.

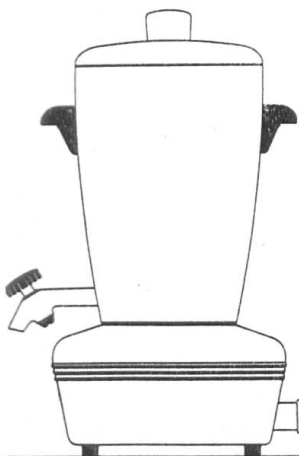
Ich kann mich nicht erinnern, daß meine Eltern sich regelmäßig einmal im Jahr Ferien gegönnt hätten. Sommerferien mit billigen

Sommerwohnungen kannte man damals noch nicht. Und wenn eine Schulkameradin von einem Aufenthalt am Meer redete, dann wurde sie weidlich beneidet, aber Minderwertigkeitsgefühle kamen nicht auf, denn die Mehrzahl der Schüler verbrachten ihre Ferien zu Hause, die Ärmere in Ferienkolonien, und wenn es ermöglicht werden konnte, ging man auf eine Ferienwanderung von zwei bis vier Tagen und war zufrieden. Ferien, wie sie heute Arbeiter und Angestellte kennen, waren damals noch Privileg der Reichen.

Vielleicht genügen diese wenigen Beispiele, um uns allen wieder deutlich zu machen, daß uns das Geld heute lockerer sitzt als vor 20 Jahren, daß zwar die Teuerung eine Entwertung zur Folge hatte, andererseits aber auch der größere Aufwand, den wir uns gewohnt sind zu treiben, irgendwie bezahlt sein will.

Wenn wir Frauen also übers Geld, das heißt über seine Knappheit jammern, wenn es uns zuweilen schwer fällt, alle Wünschlein zu erfüllen, dann finden wir vielleicht in unserer Erinnerung mit einem Grund, warum das Leben heute so teuer geworden ist. Manchmal scheint mir, es könne nicht sein, daß nur 20 Jahre zwischen dem Gestern und Heute lägen.

Filter-Kaffeemaschine



Filter-Kaffee vollaromatisch
Nur Wasser und Kaffeepulver einfüllen — Strom einschalten und schon nach 9 Minuten ist 1 Liter köstlicher Filter-Kaffee bereit. Herrlich duftend und heiss. Heiss von der ersten bis zur letzten Tasse, weil der automatische Temperaturregler die Stromzufuhr reguliert. Kaffeemaschine Therma-Filter. Inhalt 1 l. 1000 Watt Fr. 140.-.

Therma-Apparate erhalten Sie im konzessionierten Fachgeschäft.
Therma A.G., Schwanden/GL



Therma